

Adams statt Beethoven

Das Sinfonieorchester Basel trägt die Handschrift seines Chefs



Ein Amerikaner in Europa. Seit 2010 ist Dennis Russell Davies Chef des Sinfonieorchesters Basel, das er in die Selbstständigkeit geführt hat. Foto B. Hunziker

Von Sigfried Schibli

Basel. Seit der Saison 2009/2010 hat das Sinfonieorchester Basel mit Dennis Russell Davies einen prominenten Chefdirigenten. Sein Vertrag läuft noch bis 2014. Geht der dann siebzehnjährige Dirigent und Pianist, der parallel zu seinem Basler Engagement Chef des Bruckner-Orchesters Linz ist, 2014 in Pension? «Ich habe mit Linz einen Vertrag bis 2017», sagte Davies gestern am Rande einer Medienkonferenz des Sinfonieorchesters Basel. In Linz wird er im April die Eröffnung eines Theaters feiern, das als «Europas modernstes Opernhaus» gilt, und die Früchte der Linzer Bemühungen ernten wollen.

Und Basel? «Wir sind in Verhandlungen», sagte Davies und strahlte Zuversicht aus, dass man sich einigen wird. Von Zuversicht ist auch das Saisonprogramm geprägt, das gestern vorgestellt wurde. Es ist das zweite Programm seit der Abkopplung des Sinfonieorchesters (SOB) von der Allgemeinen Musikgesellschaft Basel. Und dieser Schritt in die Selbstständigkeit scheint unerwartet erfolgreich zu sein. «Wir haben rund 900 Abonnenten», sagte Geschäftsleiter Franziskus Theurillat, allein das «Halbzeitabo» habe hundert Abonnenten gebracht. Viele jüngere Leute seien dabei. Mit der zuvor vernachlässigten Bevölkerungsgruppe der Expats hat man einen neuen Kundenkreis gewonnen. Es gibt neue Medienpartnerschaften und eine Kooperation mit der Paul Sacher Stiftung.

Ein Stück des Amerikaners John Adams (geboren 1947) eröffnet Ende September 2013 die neue Saison, gefolgt vom Konzert für Orchester von Witold Lutoslawski. Der danach mit dem Violinkonzert von Brahms zu hörende Geiger David Garrett holt sein vor einem Jahr abgesagtes Konzert nach. Im April 2014 gibt es ein kleines Minimal-Music-Festival mit Philip Glass, John Adams und Michael Nyman – dies im Zusammenhang mit einer Tournee, die das Orchester unter Davies für drei Konzerte nach England führt.

Die Gastdirigenten – sieben der neun Konzerte dirigiert der Chef selbst – sind weniger prominent als auch schon, unter den Solisten finden sich Namen wie Matthias Goerne («Kindertotenlieder»), Véronique Gens («Chants d'Auvergne»), die Labèque-Schwester und Heinz Holliger, zu dessen 75. Geburtstag der Oboist selbst den Taktstock in die Hand nehmen wird.

www.sinfonieorchesterbasel.ch

«Wenn ein Theater scheitert, ist die Leitung schuld, nicht die Sparten»

Debatte mit Frank Baumbauer über die Zukunft des Theaters

Von Stephan Reuter

Basel. In Talk-Runden wurden noch nie Theaterdirektoren gewählt. Von daher war die Chance gering, dass die von der Volkshochschule beider Basel und dem SRF eingeladenen Podiumsteilnehmer ihre Leitfrage «Theater Basel: wie weiter?» konkret beantworten würden. Aber: Ganz erkenntnisfrei musste das Publikum nicht aus dem voll besetzten Belle-Époque-Saal im Grand Hotel Les Trois Rois heimkehren.

Erste Erkenntnis: Ein Intendant braucht den Riecher eines Trüffelschweins. Frank Baumbauer weiss, wie das geht, wird sein Wissen aber kaum als Handbuch für alle weitergeben. Der Intendant im Ruhestand hat seit 1988 der Reihe nach in Basel, am Hamburger Schauspielhaus und an den Kammerspielen seiner Heimatstadt München Theatergeschichte gemacht. Bei seinen Erfolgen war er nie allein, sondern Kopf eines Teams, das «kreativ» und «widersprüchlich» war – und kaufmännisch solide. Mitarbeiter um sich zu sammeln, die verrückt und strukturiert, klug und kühn sind: das ist die hohe Kunst. Baumbauer hat sie beherrscht.

Zweite Erkenntnis: «Gutes Management ist wichtig, aber davor kommt die Kunst.» Das sagt Philippe Bischof, Kulturamtsleiter Basel-Stadt und Mitglied der Findungskommission für die Nachfolge von Georges Delnon ab 2015. Man darf damit annehmen, Künstlerpersönlichkeiten haben bei einer Kandidatur einen Bonus gegenüber reinen Kulturmanagern.

Dritte Erkenntnis: Am Dreipartienmodell wird nicht gerüttelt. Da wird Baumbauer grundsätzlich: «Wenn ein Theater nicht funktioniert, sind wir schuld, die Leitung, und nicht die Sparten.» Basel habe die richtige Grösse, wo Schauspiel, Oper und Ballett miteinander statt nebeneinander arbeiten können. Darin sind sich die Experten auf dem Podium einig.

Vorbild Freiburg

Vierte Erkenntnis: Wer heute auf der Bühne drängende Themen behandeln will, muss das Stückreperoire radikal erweitern. Das Haus von Viola Hasselberg, Schauspielregisseurin in Freiburg im Breisgau, geht auf Milieus zu, von wo traditionell kein Publikum zu erwarten war. Dafür wird das Freiburger Theater in Fachkreisen als Vorzeigemodell hoch gehandelt. Und, wie Viola Hasselberg betont, eine Leitung, die «angstfrei» sei, ein Profil aufbauen könne und nicht nur schnellen Erfolg suche. Kaserne-Direktorin Carena Schlewitt ergänzt: Basel brauche eine Theaterdirektion, «der man den Antrieb, neue Theatersprache zu suchen, auch wirklich abnimmt».

Und die fünfte Erkenntnis: In Basel wird kein Schauspielerexperte Direktor, der nichts für die Oper übrighat. Alles andere wäre kulturpolitischer Unfug. Das spürt man an der Besorgnis, mit der mehrere Opernliebhaber aus den Zuschauerreihen dem Ende der Ära Delnon entgegensehen. Sie warnen vor einem Einbruch der Qualität im Musiktheater. Und das kann niemand wollen.

Nachrichten

Pipilotti Rist erhält den Zürcher Festspielpreis

Zürich. Die Schweizer Videokünstlerin Pipilotti Rist erhält den Zürcher Festspielpreis 2013. Der Preis ist mit 50 000 Franken dotiert. Die Auszeichnung geht erstmals an eine bildende Künstlerin. Rist sei eine der bedeutendsten Künstlerinnen der Gegenwart, heisst es in der Mitteilung von gestern. Rist steht nach Ansicht der Jury in einem erfolgreichen Schaffensprozess. SDA

Reto Bieri wird Intendant des Davos Festival

Zürich. Reto Bieri übernimmt am 1. September 2013 die künstlerische Leitung des Davos Festival – young

artists in concert. Er wird Nachfolger von Graziella Contratto. Der Klarinettist wurde in Zug geboren. Er studierte an der Musikhochschule in Basel, dann an der Juilliard School of Music in New York. Als Solist und Kammermusiker tritt er oft an grossen Festivals auf. SDA

Kabarettist Peter Ensikat ist gestorben

Berlin. Der deutsche Kabarettist Peter Ensikat ist tot. Der langjährige Leiter des Berliner Kabarettclubs Distel starb am Montag im Alter von 71 Jahren. In den 80er-Jahren gehörte Ensikat zu den meistgespielten Theater- und Kabarettautoren der DDR. Basler Kabarettfreunden ist die Distel als regelmässiger Gast im Fauteuil bekannt. SDA

Warum es zwei Mal Ostern gibt – Versuch einer Klärung

Der Kalender bleibt ein menschliches Flickwerk

Von Walter Wandeler

Ostern, das Fest der Auferstehung Christi, ist eines der beweglichen Kirchenfeste. Sein Platz im Kalender ist der Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond. Als Frühlingsanfang gilt dabei immer der 21. März, frühestes Osterdatum ist somit der 22. März. So weit, so einfach. Aber wir wissen, dass die orthodoxen Kirchen in diesem Punkt anders rechnen. Ihr Osterfest fällt nur relativ selten mit unserem Ostertermin zusammen. Im laufenden Jahr 2013 zum Beispiel feiert die orthodoxe Christenheit Ostern erst am 5. Mai – ganze fünf Wochen nach unserem westlichen Osterfest (31. März). Nächstes Jahr werden die zwei Ostertermine zusammenfallen, auf den 20. April 2014 – und im Jahr 2015 werden die Orthodoxen nur gerade eine Woche nach uns feiern (5./12. 4. 2015). Wer die verschiedenen Varianten verstehen will, muss zwei kalendarische Besonderheiten der orthodoxen Osterberechnung beachten: Der ostkirchliche Kalender läuft 13 Tage hinter unserem Kalender her, und die ostkirchlichen Vollmondtermine laufen vier Tage hinter unseren Vollmondterminen her.

Die 13-tägige Verzögerung

Papst Gregor XIII. dekretierte im Jahre 1582 eine Kalenderreform. Um die seit

Julius Caesar aufgelaufenen Fehler des julianischen Kalenders zu korrigieren, mussten volle zehn Tage übersprungen werden: Auf Donnerstag, 4. Oktober, folgte Freitag, 15. Oktober. Und seither ist die Differenz gar auf 13 Tage angewachsen. Die orthodoxen Kirchen aber halten für ihre Osterterminberechnung am julianischen Kalender fest. Eine Folge davon ist die, dass Frühlingsanfang in den Ostkirchen nicht der 21. März, sondern der 3. April ist und frühestes Datum für das orthodoxe Osterfest somit der 4. April. Unsere ersten Frühlings-Vollmondtermine gleich ab 21. 3. sind also für die Osterrechnung der Ostkirchen irrelevant, solange für diese der Frühling nicht begonnen hat. Sie warten in diesen Fällen den nächsten Vollmond ab. Dies führt jeweils zur «Verspätung» ihres Osterfestes um rund einen Monat. Die statistisch häufigste Abweichung ist aber eine ganz andere: die Verspätung der orthodoxen Ostern um nur gerade eine Woche. Den Grund dafür finden wir in den Abweichungen der zwei Vollmondkalender.

Papst Gregors Reform hat nicht nur die julianische Kalenderverspätung korrigiert, sondern auch die Berechnung der Vollmondtermine. Diese werden nämlich für die Osterterminierung nicht am Himmel beobachtet, sie werden berechnet. Im Lauf der Zeiten waren diese Rechnungen aus dem Lot

geraten – und Gregors Reform sollte kirchlich-kalendarische Berechnung und astronomische Beobachtung wieder besser zur Deckung bringen. Die orthodoxen Kirchen aber benutzen für die Osterberechnung weiterhin den unkorrigierten Vollmondkalender – und dieser läuft der westkirchlichen Astronomie um vier Tage hinterher. Dies führt zur häufig beobachteten einwöchigen Verspätung der orthodoxen Ostern.

Paradigmenwechsel ab 30. März

Zu betrachten sind hier die Vollmonde ab 30. März. Für die Ostkirchen ist der 30. März der früheste Vollmondtermin, der auch für ihre Osterrechnung relevant ist. Denn dieser fällt nach ihrer Rechnung mit viertägiger Verspätung auf den 3. April – und dies ist der ostkirchliche Frühlingsanfang. Ab diesem Datum sind die gleichen (bzw. um nur vier Tage differierenden) Vollmondtermine für Ost- wie für Westkirchen relevant. Mit der Differenz des Ostertermins um einen ganzen Monat ist es nunmehr vorbei. Ab diesem Datum spielen zwei andere Varianten: Die Ostertermine fallen entweder zusammen aufs gleiche Datum – oder liegen um nur eine Woche auseinander. Die Jahre 2014 und 2015 liefern uns gerade die erwünschten Beispiele: 2014: Vollmond ist am Dienstag, 15. 4. – für die orthodoxen Rechner vier Tage später, also am Samstag, 19. 4.

Ein Glücksfall! Es reicht für ein gemeinsames Osterfest am Sonntag, 20. 4. 2015: Vollmond ist am Samstag, 4. April. Im Westen fällt Ostern somit auf Sonntag, 5. April. Für die ostkirchlichen Rechner aber ist der Vollmond vier Tage später: am Mittwoch, 8. April – und das orthodoxe Osterfest kommt auf den darauffolgenden Sonntag, 12. April, zu liegen – eine Woche nach dem westlichen Osterfest. Für das Phänomen der einwöchigen Termindifferenz ist somit das entscheidende Kriterium, auf welchen Wochentag der für beide Kirchen relevante Frühlingsvollmond fällt. Variante 1 (z. B. 2014): Der Vollmond erscheint zwischen Sonntag und Dienstag, für die Ostkirchen – nach viertägiger Verspätung – zwischen Donnerstag und Samstag der gleichen Woche. Es reicht! Der folgende Sonntag ist Ostertermin für beide Kirchen. Der seltenere «Glücksfall».

Die statistisch häufigste Variante

Variante 2 (z. B. 2015): Unser Vollmond erscheint zwischen Mittwoch und Samstag – im Westen folgt darauf der Ostersonntag. Für die Ostkirchen aber reicht es nicht für den gleichen Sonntag. Denn nach viertägiger Verspätung fallen ihre Vollmonde auf Sonntag bis Mittwoch der anschliessenden Woche – und das orthodoxe Osterfest auf den folgenden Sonntag, eine

Woche nach dem westkirchlichen Termin: die statistisch häufigste Variante. Die frühen Vollmonde (21.–29. 3.) sind für Ostertermine lediglich der westlichen Kirchen relevant. Das östliche Osterfest muss einen Monat warten – bis nach dem nächsten Vollmond. Je nach dem Wochentag jenes Vollmondes beträgt dann die Differenz vier oder fünf Wochen. Bei den für beide Kirchen relevanten Vollmondterminen (ab 30. 3.) gibt es wiederum zwei Varianten: Ostern fällt in Ost und West zusammen (bei Vollmondterminen zwischen Sonntag und Dienstag), oder Ostern im Osten liegt eine Woche nach dem westlichen Osterfest (bei Vollmondterminen zwischen Mittwoch und Samstag). Wer dem Text bis hierher gefolgt ist, gehört nun zum exklusiven Kreis, der in die Geheimnisse der von den Launen des Mondes bestimmten Osterberechnungen eingeweiht ist – und darf sich auf diesem Wissen eine ganze Weile ausruhen. Aber die nächste Kalenderkorrektur kommt bestimmt: Ab dem Jahr 2100 kommt beim julianischen Kalender ein weiterer Verspätungstag hinzu – und bis ins Jahr 2800 werden sich diese Verspätungstage so addiert haben, dass es keine gemeinsamen Ostertermine für Ost und West mehr geben kann. Walter Wandeler ist Altphilologe. Er war Lehrer am Gymnasium am Münsterplatz.